

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 33 (1971)
Heft: 7

Artikel: Der König-David- oder Sammler-Brunnen
Autor: Eppens, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der König-David- oder Sammler-Brunnen

Albanvorstadt 81

Von HANS EPPENS

Schon 1732 entstand der sogenannte St. Albantorgassen-Sod. Aber bereits 1727 oder früher hatte man unten beim St. Albankloster eine sehr tief liegende Quelle entdeckt. Immer wieder regten städtische Brunnenmeister und auch Ingenieur und Artillerie-Oberst Wilhelm Haas, späterer Helvetischer Generalinspektor der Artillerie, die Stadtväter in Eingaben dazu an, dieses Wasser fassen und zur St. Albanvorstadt hinaufpumpen zu lassen. Aber erst 1836 erwarb die Stadt von den Haas'schen Erben diese Quelle und sammelte sie in einem, früher von St. Albanteichkraft betriebenen, Pumphäuschen, das heute noch hinter dem hier zu beschreibenden Spritzenhäuschen und Davidsbrunnen liegt. Das Häuschen wurde 1838 fertig und 1840 wurde der alte Sodbrunnen durch den neuen Wandbrunnen ersetzt.

Es war damals höchste Zeit, dieses neue Basler Wasserwerk einzurichten; denn plötzlich hatten verschiedene «Dalbenherren» und offenbar auch die Behörden entdeckt, dass in der äusseren St. Albanvorstadt noch Bauland vorhanden sei. Allerdings hatte die «Haushaltung» schon 1745 dem Handelsmann Joh's Stehelin das St. Albankloster samt Matten an der oberen Strasse (der Vorstadt), 1765 dem Strumpffabrikanten Elias Steiger-Hoffmann ebensolches Land an der Vorstadt, auch von diesen «Albanklostermatten», verliehen. 1838 aber versteigerte das Kirchen- und Schulgut-Collegium diese Parzellen endgültig. In den nächsten 12 Jahren entstanden alle die heute noch stehenden Anwesen St. Albanvorstadt 83, 87, 91, 93, 93A und 95. Dabei wurde gleichzeitig, vom Gartenhäuschen des «Hohen Hauses», Nr. 71, weg, die Gasse wesentlich gegen den N. O.-Hang hin verbreitert. Das ist für die noble architektonische Haltung dieser neuen Patrizierhäuser von ganz entscheidender Bedeutung. Für seine Mutter erstellte 1839 der spätere National- und Ständerat Oberst und Baumeister J. J. Stehelin-Hagenbach d. Ä. die schöne Villa Nr. 87 mit dem feinen Säulenportikus, und Architekt Matthias Oswald-Hindermann in den Jahren 1842/44 das heutige «Ländliheim», Nr. 83. Es scheint, dass dieser begabte, an der Bauakademie in München geschulte Mann nicht nur diesen Palast im damals beliebten, romantisch-klassizistischen «Rundbogenstil», sondern auch unsern König-Davidsbrunnen entwarf.

Dieser Brunnen und seine Nebenwände sind um dieselbe Zeit, 1840, entstanden. Er und das «Ländliheim» sind aufs sorgfältigste zueinander und zum bereits Bestehenden in den Breiten- und namentlich in den Höhenmassen ab-



König-David-Brunnen, St. Albanvorstadt 81.
Photo André Muelhaupt, Basel.

gestimmt. Betrachten wir vor allem die prächtig differenzierte, wenn auch schlichte Brunnenwand selbst: Trotzdem der Architekt beidseits Portale einzufügen hatte, — links für das Spritzenhäuschen, rechts für den Abstieg nach St. Alban — löste er alles mit der feinsten und elegantesten Noblesse. Innerhalb der grösseren Wandfläche lässt er in schmalen, nur leicht vortretenden Seitenrisaliten die schlichten Portale ein, fast ihre Leibungen beinahe bis oben, stellt unten leichte, angezogene Abwehrsteine auf und bekrönt den Sturz je mit einem streng horizontalen, auch seitlich vorkragenden Architrav. Der Resalit aber ist bis unter die oberste Gurte weiter hochgezogen und enthält je ein kleines quadratisches Blindfenster, dessen Leibungen an allen vier Ecken «beohrt» sind, für diese Zeit etwas ziemlich Ungewöhnliches. Dann lässt er je eine Wandfläche, bloss mit flacher Quergurte auf Architravhöhe, einziehen. Diese Mauer umschliesst in der Mitte die eigentliche Brunnennische, den Mittelrisalit, der unten durch einfache Pilaster zu beiden Seiten gefasst ist. Sie werden — auf gleicher Höhe wie Quergurte und Portalarchitrave — von einfachen Kämpfern bekrönt, die die Wand in einen grösseren untern und kleineren obern Anteil gliedern, wohl nach dem Goldenen Schnitt, also etwa im Verhältnis 8:5. Was für ein ausgeklügeltes System! Über den oben genannten Kämpfern schliesst ein eleganter, klassizistisch gestufter Hilbkreisbogen die eigentliche Brunnennische. Nur über dem Mittelrisalit springt die oberste Architravgurte leicht vor und

trägt dort eine niedere Brüstung. Zwischen ihren Eckquadern bilden kleine halbzylindrische Ziegel die drei Füllungen und bilden zu den Halbrund-Fenstern des Nachbarhauses gewissermassen ein «Echo». Der Brunnentrog selbst, im Grundriss ein Oval, springt, kelchförmig, nur zur Hälfte aus der Nische hervor; er steht auf einer etwa 10 cm hohen, halbrunden Platte. Der Brunnenstock wird von einer an die Nischenwand angelehnten Pilasterplatte gebildet. Ihr Kämpfer trägt Rollwerk, das in der Mitte mit einer Muschel pyramidal bekrönt wird.

Als Ganzes gesehen ist der grösste Teil dieser St. Albanvorstadtpartie mit ihrem Gegenüber, den feinen, von J. J. Stehlin d. J. errichteten Sarasin'schen Häuser Nr. 90/92, eines der vornehmsten Zeugnisse der Basler Baukunst der Mitte des 19. Jahrhunderts und mit dem König-David-Brunnen eines der originellsten, für ganz Basel einzigartig und einmalig. Er trägt einen Hauch von italischer Grösse ins nüchterne Basel hinüber! Es fehlen nur noch die Zypressen dahinter.

Das Schloss Pfeffingen auf der Schweizerkarte von Konrad Türost

Von RENE GILLIERON

Schöpfer der ersten modernen Karte der Eidgenossenschaft war Konrad Türost, der Sohn des Bernhard Türost, geboren in Zürich um die Mitte des 15. Jahrhunderts. 1466 ist er zum ersten Mal in den Akten erwähnt: er erhielt eine Busse wegen Raufhandels und Messerzückens an einem Tanzanlass auf der Safran in Zürich. 1470 studierte er auf der Universität Basel und erreichte anschliessend im Jahre 1482 das Doktordiplom der medizinischen Fakultät in Pavia. Von 1482 bis 1485 muss Konrad Türost in Bern gewesen sein, denn er ist dort als Mitglied der Zunft zum Narren und Distelzwang eingetragen. Wegen Zücken des Degens war er 1486 in Zürich in einen Gerichtshandel verwickelt. Am 8. August 1489 wurde er in Zürich als Stadtarzt angestellt und bezog als solcher eine Besoldung von 40 Gulden pro Jahr. In dieser Zeit eignete er sich Kenntnisse der Astrologie an, studierte den Lauf der Gestirne und vollzog an bekannten damaligen Persönlichkeiten den Aderlass. 1493 unternahm er eine Reise an den Hof der Sforza in Italien. In Mailand war er im Jahre 1497 und seit 1499 stand er im Dienst des Kaisers Maximilian als Leibarzt. Er erhielt dafür eine Jahresbesoldung von 100 Gulden. Am 18. August 1503 starb er an einer nicht vermerkten Todesursache. Seine Witwe und seine Kinder lebten anschliessend in bitterer Not.